



Zürcher Architekten retten altes Theater

Das Siegerprojekt für das neue Luzerner Theater sieht eine Sanierung und Erweiterung vor. Ein Abriss ist somit vom Tisch.



Seitliche Ansichten des Siegerprojekts «Überall».



Visualisierungen: Ilg Santer Architekten, Zürich

Robert Knobel

Das kommt überraschend: Das 180-jährige Luzerner Theater soll doch nicht abgerissen, sondern saniert und erweitert werden. Das hat das Preisgericht im Rahmen des internationalen Architekturwettbewerbs «Neues Luzerner Theater» entschieden. Eingegangen sind 128 Projekte, von denen die meisten einen vollständigen Neubau des Theaters vorsahen.

Auserkoren wurde nun aber das Projekt «Überall» des Zürcher Architekturbüros Ilg Santer. Es sieht vor, das heutige Theatergebäude äusserlich weitgehend so zu belassen – insbesondere auch die prägnante Nordfassade gegenüber der Reuss.

Glitzernde Metallschindeln

Im Bereich des heutigen Haupteingangs soll das Gebäude mit einem Erweiterungsbau zur Jesuitenkirche hin verbunden werden. Der Blickfang dieses Neubaus sind die glitzernden Metallschindeln, in denen sich die Umgebung spiegelt. Der alte Theatersaal wird künftig

zum Foyer, in dem die Zuschauerbalkone teils noch sichtbar bleiben. Die heutige Bühne wird zu einem Theaterstudio umgebaut. Im Dachgeschoss soll es ein Restaurant geben. Im Neubau wird dann der neue grosse Theatersaal mit 600 Plätzen untergebracht. Direkt darüber soll es einen kleineren Saal für 350 Personen geben. Dank optimalem Schallschutz sind parallele Aufführungen in beiden Sälen möglich.

Ein zentrales Kriterium im Wettbewerb war, das Gebäude stärker in den öffentlichen Raum zu integrieren. Die Architekten lösen diesen Anspruch einerseits mit einer Café-Bar-Lounge im Erdgeschoss direkt an der Reuss ein. Vor allem aber verfügt der Neubau auf drei Seiten über grosse Eingangstore. Werden diese geöffnet, kann man von der Strasse direkt auf die Bühne treten. Zusammen mit dem Zuschauerraum, wo die Sitze versenkt werden können, entsteht so eine einzige grosse Fläche, die sich sogar bis ins Foyer im Altbau erweitern lässt. Das Resultat ist ein öffentliches Forum, halb im Freien, halb im Innern. Dort sind nicht nur

Theateraufführungen möglich, sondern auch Flohmärkte oder andere Anlässe.

Auch der kleinere Saal im Obergeschoss wird über eine grosse Fensterfront verfügen, durch die man das Geschehen von aussen mitverfolgen kann. Das Prinzip der Offenheit wird auch im Altbau umgesetzt – künftig wird man von allen drei Seiten her ins Foyer eintreten können.

Jesuitenkirche spielte Hauptrolle

Die Neubaupläne fürs Luzerner Theater wurden bereits vor dem Wettbewerb heftig diskutiert. Die eidgenössischen Kommissionen für Denkmalpflege sowie Natur- und Heimatschutz forderten, zumindest die Nordfassade des alten Theaters zu erhalten. Viel zu reden gab auch der Abstand zur Jesuitenkirche – wobei bekanntlich die Freifläche zwischen Theater und Kirche nicht immer unbebaut war. Patrick Gmür, Präsident des Preisgerichts, begründet denn auch die Wahl des Siegerprojekts unter anderem mit der Jesuitenkirche: So werde die Dachform der Kirche übernommen und

auch der Lichteinfall durch die Kirchenfenster bleibe gewährleistet. Zwar bleibt zwischen Theater und Kirche nur noch eine schmale Strasse bestehen. Doch weil der wichtigste Teil, der Bühnenturm, etwas zurückversetzt ist, soll die Kirche trotzdem nicht bedrängt werden.

Für die Architekten war schnell klar, dass sie das bestehende Theater erhalten wollen. Andreas Ilg erklärt: «Für uns ist es nicht in erster Linie ein Baudenkmal, sondern vor allem ein Teil von Luzerns kollektivem Gedächtnis». Seit Generationen gehöre das Theater zum Stadtbild – und das solle auch weiterhin so bleiben.

Allerdings, so Ilg, sei das Gebäude in seiner 180-jährigen Geschichte ständig auf aktuelle Bedürfnisse angepasst worden. Nun sei es an der Zeit, das Gebäude ein weiteres Mal zu verändern. Die Tatsache, dass das heutige Theater nicht mehr zeitgemäss ist, empfinde man daher nicht als Mangel, sondern im Gegenteil als Chance für eine Weiterentwicklung. Auch Marcel Santer, der ursprünglich aus Sursee stammt, sagt: «Wir freuen uns wahnsinnig, an diesem

aussergewöhnlichen Ort eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schlagen.»

Es gibt keinen «Bilbao-Effekt»

David Keller ist Geschäftsführer der Arthur-Waser-Stiftung, welche den Wettbewerb mit 1 Million Franken unterstützt hat. Er sagt, das neue Projekt löse zwar keinen «Bilbao-Effekt» aus – mit Verweis auf die spanische Stadt, welche sich mit dem spektakulären Guggenheim-Museum in die architektonische Topliga katapultierte. «Einen «Bilbao-Effekt» braucht es aber auch nicht. Vielmehr soll sich der Bau subtil in die Umgebung einfügen». Das sei gelungen, findet auch der Luzerner Stadtpräsident Beat Züsli (SP), der gleichzeitig Präsident der Projektierungsgesellschaft ist: «Das Projekt zeigt, dass der Theaterplatz der richtige Ort für das neue Theater ist». Der Stadtrat hatte sich immer klar gegen einen neuen Theaterstandort gewehrt.

Einen Quantensprung bedeutet das Projekt auch für das Theater selber. «Wir sind begeistert», sagt Betriebsdirektor Stefan Vogel, und Stiftungsrats-

präsidentin Gabriela Christen freut sich, dass das grösste Manko des Theaters bald behoben wird: die fehlende Infrastruktur für grosse Opernaufführungen.

So geht's nun weiter: Mitte 2023 soll das Luzerner Stadtparlament über einen Projektierungskredit befinden. 2025 steht eine Volksabstimmung an: Dabei geht es um die nötige Umzonung sowie den Baukredit. Die Baukosten werden auf 120 Millionen Franken geschätzt, wovon ein Teil privat finanziert werden soll. Der Bau soll 2026 beginnen und bis 2028 dauern.

Hinweis

Mehr Projekte werden an einer Ausstellung und an Podien in der Kornschütte vorgestellt. Mehr Infos unter: www.neuesluzernertheater.ch.



Die Projekte sehen sie auch mit diesem QR-Code: Stimmen sie dort ab, welches Projekt Ihnen am besten gefällt.

Nachgefragt

«Es war nie das Ziel, ein zweites KKL zu bauen»

Der Stadtrat hat immer gesagt, dass er das Luzerner Theater vollständig neu bauen will. Doch jetzt ist ein Abriss des alten Stadttheaters vom Tisch. Hat das Preisgericht der heftigen Kritik aus Denkmalkreisen nachgegeben?

Beat Züsli: Wir haben ja nie einen Abriss gefordert. Es zeigte sich einfach, dass es sehr schwierig würde, das anspruchsvolle Raumprogramm bei einem Erhalt des alten Gebäudes umzusetzen. Umso überraschter bin ich, dass genau dies den Architekten jetzt gelungen ist.

Wir haben die Frage nach Abriss des alten Gebäudes im Wettbewerb bewusst offen gelassen, um keine Lösung von vornherein auszuschliessen.

Sind die Forderungen des Denkmalschutzes mit dem vorliegenden Projekt nun alle erfüllt?

Das werden wir sehen. Immerhin war die kantonale Denkmalpflege in der Jury vertreten, und eine der Forderungen der eidgenössischen Denkmalkommission, nämlich jene nach dem Erhalt des Ortsbilds mit der prägnanten Nordfassade, ist erfüllt.

Neben der Abriss-Frage war auch der Abstand zur Jesuitenkirche immer ein grosses Thema. Einige der Projekte hätten zwischen Theater und Kirche einen grosszügigen Platz freigelassen. Das Siegerprojekt sieht nur eine schmale Strasse vor – ein Nachteil?

Das Siegerprojekt zeichnet sich durch einen äusserst respektvollen Umgang mit der Jesuitenkirche aus. Die Kirche wird nicht vom Neubau konkurrenziert. Und ganz wichtig: Sie bleibt von der Bahnhofstrasse her immer sichtbar. Es gab Projekte, die



Beat Züsli, Luzerner Stadtpräsident und Präsident der Projektierungsgesellschaft Neues Luzerner Theater.

Bild: Philipp Schmidli/Keystone

mehr Platz freiliessen zwischen Theater und Kirche, die aber die Kirche in der Höhe konkurrenziert hätten.

Der Architekturwettbewerb war international ausgeschrieben. Doch alle Projekte, die es in die Top 12 geschafft haben, stammen nun aus der Schweiz. Ist das ein Zufall?

Einerseits ist das sicher Zufall, weil der Wettbewerb anonym war und keinerlei Rückschlüsse auf die Herkunft der Projekte erlaubte. Andererseits ist es vielleicht doch kein Zufall.

Denn die Beschäftigung mit dem Ort und dessen Geschichte spielte eine sehr wichtige Rolle. Möglich, dass dies mit zunehmender geografischer Distanz schwieriger wurde.

Im Vorfeld wurde das neue Theater als «Leuchtturmprojekt» für die Schweiz bezeichnet. Ein zweites KKL ist nun aber nicht gerade herausgekommen ...

Es war nie das Ziel, ein zweites KKL zu bauen. Die Lage ist eine ganz andere – und auch die Anforderungen und die Zeit haben sich geändert.